

Bocholter Volksblatt

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Erscheint wöchentlich 7 mal. Der Samstags-Nummer werden das vierteilige „Sonntägliches Unterhaltungsblatt“ und das achteilige illustrierte Unterhaltungsblatt „Sonne und Blumen“ gratis beigelegt. Abonnementspreis monatliche 50 Pf. oder vierteljährlich durch die Zeitungsboten ins Haus gebracht oder von der Expedition abgeholt 1,50 M., von der Post abgeholt 1,50 M., durch die Zeitboten ins Haus gebracht 1,92 M.

Organ der Zentrumspartei.
Verantwortlich für den allgemeinen Teil:
Redakteur Joseph Weber in Bocholt.

Anzeigen kosten für Einzeilige (Bocholt und Rheide) die Zeitspalt oder deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf. Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben werden nach Vereinbarung entsprechende Rabatte. Anzeigen-Annahme jedesmal bis nachmittags 5 Uhr vor Ausgabe der betr. Nummer. Größere Anzeigen wollen man uns jedoch möglichst vormittags übermitteln. — Kleinanzeigen kosten pro Zeitspalt 40 Pf.

Anzeigen-Annahme für Rhede und Umgegend bei J. G. Hams.

Fernsprecher Nr. 92.

Bei Klage-Erhebung, zwangsweiser Beitreibung, Konkursverfahren u. dgl. wird der bewilligte Rabatt hinfällig.

Nr. 319.

Druck und Verlag von J. & W. Kemming in Bocholt.

Samstag, 26. November 1910.

Für den Anzeigen- und Anzeigenteil verantwortlich: J. G. Hams in Bocholt.

39. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. Nov.

Bevor man heute in der Besprechung der Fleischsteuerinterpellation fortfährt, wurde die Wahl des zweiten Vizepräsidenten entschieden. Das Haus wies wohl dieserhalb eine sehr gute Befugnis auf.

Die Wahl erfolgte glatt. Gewählt wurde der Kandidat der Reichspartei Schulz, der 186 Stimmen auf sich vereinigte. Der neue Vizepräsident ist Landesgerichtsrat in Bromberg, er vertritt den Wahlkreis 8 des Regierungsbezirks Bromberg. 50 Jahre alt gehört er dem Reichstag seit 1907 an.

Die Sozialdemokraten, unterstützt von einem freisinnigen, präsentierten den Hrn. Singer als eigenen Kandidaten, der auch 52 Stimmen erhielt. Die Freisinnigen und ein Teil der National-Liberalen gaben weiße Zettel ab. Insgesamt wurden 311 Stimmenten abgegeben, davon 68 unbeschrieben. 5 Stimmen waren gesplittet.

Herr Schulz nahm die Wahl mit kurzem Dank an, und so ist denn die Angelegenheit, wegen der die Liberalen sich so lange und gründlich die Köpfe zerbrochen haben, glatt erledigt. Es wird sich bald zeigen, daß es „auch so geht“.

Herr Schulz wird sich kaum, wie sein Vorgänger als Platzhalter des Hrn. Dr. Paasche betrachten u. das Amt wohl bis zum Ende der Legislaturperiode behalten.

Nachdem noch an Stelle des verstorbenen Hrn. Schmidt (Wandrade) der Zentrumskandidat, Dr. Fackelbender zum Mitgliede der Reichs-Schulden-Kommission gewählt worden war, schloß das Haus die Besprechung der

Interpellationen über die Fleisch-

steuerung

fort.

Als erster Redner sprach heute hierzu Hrn. Dr. Winter (fortf.). Hrn. Winter, der gestern nicht schon vorgebracht worden wäre, entwarf eine nicht, aber er redete doch mit um so größerem Pathos, ohne jedoch Eintrag zu machen. „Ein vorläufiger Gedanke war wohl, daß die Unterbrechung infolge der Fleischsteuerinterpellation auf den militärischen Nachschub hätte und somit die deutsche Wehrkraft schwächen. Es schien aber nicht, als ob er mit diesem Argument viele von der Notwendigkeit, die Kriegssperre und die Futterzüge aufzuheben, überzeugen hätte.“

Am zweiten Orte kam Hrn. Dr. Paasche (all.) zu Wort. Er betonte das Verlangen einer gewissen Erleichterung, aber erwiderte die sozialdemokratisch-freisinnige Unterbrechung ihrer

bevorstehenden Wahlen sowie die Anträge gegen die Fleischsteuerinterpellation nicht. Eine Ermäßigung des Futterpreises hielt er allerdings für möglich, aber in der Diskussion der Grenzen sah er kein Hilfsmittel. Nur in der Steigerung der eigenen Viehzucht sei die Gewähr für eine Gleichzeitigkeit der Vieh- und Fleischpreise zu erblicken, d. h. man müsse unsere Viehzucht wirtschaftspolitisch ausrichten erhalten.

Nach anschließender sprach sich, unter vielfacher Polemik gegen den sozialdemokratischen Interpellanten den Hrn. Fackelbender (Np) gegen die fortschrittlich-sozialdemokratischen Forderungen aus. Allenfalls würde die Einführung von Notstandstarifen, namentlich für die Zufuhren nach dem Reich, in Erwägung zu ziehen.

Der nächste Redner war der Zentrumskandidat Hrn. Fackelbender. Als Vertreter der zweitgrößten Partei Deutschlands erklärte der Zentrumskandidat, daß er und die übrigen national-liberalen Abgeordneten des Reichstages unbedingt an unserer Fleischpolitik festhielten. Nachdem er mit gewöhnlichem sozialdemokratischem Humor gegen die Sozialdemokraten polemisiert hatte, denen er Vorwürfe aus dem eigenen Lager entgegenhielt, beschloß er die Fleischsteuerung hauptsächlich vom Standpunkte der rheinischen Städte aus.

In Bezug auf Vieh- und Fleischpreise gab er eine Kalamität zu, bezeichnete es aber als eine der blühendsten und einflussreichsten Erklärungen der Fleischsteuerung, daß es sich um wunderliche Spekulationen gewinnstüchtiger schlaumer Bauern handle. Unter gelegentlicher Fleischbedarf wurde die inländische Produktion bis auf etwa 3 Prozent gedrückt und dieses kleine Meisterteil die Hauptquelle der Preissteigerung. Auch für die Klagen gegen den Zwischenhandel seien nicht die richtigen Unterlagen vorhanden. Vielmehr veranlasse man eine Erquete darüber. Ein Notstand, unter dem besonders die untere Bevölkerung leide, bestehe. Rühme von einer Durchbrechung unserer Fleischsteuerung nicht die Rede sein und eine Tarifermäßigung nicht viel helfen, so versprache man sich am Rhein doch zwischen der Abhilfe von der Deffnung der holländischen Grenze, gegen die sich auch sanitäre Gründe nicht erstheilen lassen. Da die Erleichterung international sei, liege es nahe durch internationale Mittel, wie Beschaffung zwischen Deutschland, Österreich, Holland über Grenzöffnungen, Vorkaufspolitik und Fleischschonung Abhilfe zu schaffen. Dauernde Abhilfe würde indes nur die Erleichterung der inländischen Produktion schaffen können.

Abgesehen von dem wirtschaftspolitischen Frei-

heit von Schorlemmer bestritt, daß durch die Einfuhr aus Holland auch nur in den rheinischen Städten etwas nennenswertes zur Befriedigung der Forderung geleistet werden könnte. Auch die Tarifherabsetzungen und Zollermäßigungen würden auf die Fleischpreise kaum eine bemerkenswerte Rückwirkung ausüben. Andere brauchbare Vorschläge zur Befriedigung der Forderung seien leider nicht angegeben worden. Verschiedene Städte brägen möglicherweise Mengen Fleisch direkt von Holland und Dänemark und stellten es den Fleischhändlern gegen einen Aufschlag zur Verfügung oder veräußerten es selbst. Vielleicht empfähe sich, dies nachzuahmen.

Weiter sprachen noch Hrn. Fackelbender (Np), der namentlich im Interesse der niedrigen Lage der obersteilischen Industriebevölkerung die Zulassung von größeren Schweine-mengen befürwortete, sowie die Hrn. Werner (Reformpartei) und Röske (Np), die sich gegen die Grenzöffnung und die Abänderung der Zölle erklärten.

Nach diesen Rednern wurde ein Antrag auf Vertagung angenommen und die Sitzung beendet. Morgen Rest der heutigen Tagesordnung.

Berlin, 24. Nov. Der Senatorenkonvent des Reichstages vereinbarte heute, daß in dieser Woche noch die vorliegenden Interpellationen erledigt werden sollen. Für die Interpellationen über die Kaiserkrone ist der Freitag und Samstag in Aussicht genommen. Am Montag soll die Vorlage betr. die Schiffahrtssachen und daran anschließend der Bericht über die Fischerei beraten werden. Für die Besprechung der Interpellation über die Notlage des Winterhauses wurde ein Termin noch nicht festgelegt.

Deutsches Reich.

Die Universität Münster.

Die im Vorstadium gestandenen Wünsche hinsichtlich der Universität Münster trüben in Erfüllung gehen. Es werden der Post zufolge im nächsten Haushalt Mittel angefordert für eine Erweiterung der Bibliothek als auch die Aufstellung philosophischer Fakultät.

S. Essen, 24. Nov. Eine hier stattgehabte Sitzung des Ausschusses der christlich-sozialen Partei für das Ruhrgebiet beschloß einstimmig für die kommenden Reichstagswahlen in den Wahlkreisen Hamm-Sohl, Dortmund-Süd, Bochum-Gelsenkirchen, Essen und Mülheim-Duisburg-Oberhausen eigene Kandidaten aufzustellen.

S. Berlin, 23. Nov. Wie berichtet wird, gilt es als sicher, daß der Kronprinz nach seiner Rückkehr aus Ostasien die Führung des 8. Dragonerregiments in Oels, dessen Chef die Kronprinzessin ist, übernehmen wird. Der Kronprinz wird dann als Regimentskommandeur seine Wohnung im Schloß zu Oels nehmen. Es werden bereits die nötigen Vorbereitungen hierzu getroffen. Die Gerüchte, der Kronprinz werde als Kommandeur der Jäger zu Pferde nach Posen gehen und als erster im neuen Schloß wohnen, werden dadurch hinfällig. Als Kommandeur der Jäger zu Pferde soll später Prinz Eitel Friedrich in Aussicht genommen sein.

S. Berlin, 23. Nov. Der Kaiser hat sein Erscheinen bei der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft anlässlich deren Jubiläum zugesagt. Während ursprünglich am 10. Dezember die Hauptversammlung der Gesellschaft im „Rheinwald“ angesetzt war, ist diese auf den 12. Dezember verlegt worden, an welchem Tage sie im Abgeordnetenhaus stattfinden soll.

Ausland.

Belgien.

Zur Krankheit der Königin.

* Brüssel, 24. Nov. Der Krankheitsbericht über das Befinden der Königin von heute morgen besagt, daß die Nacht etwas weniger ruhig gewesen und zu der Appenfellentzündung eine Schleimhautentzündung hinzugekommen sei. Diese Nachricht hatte in der Bevölkerung einige Unruhe hervorgerufen. Von ärztlicher Seite wird indes erklärt, daß hierzu kein Anlaß vorhanden sei. Die Schleimhautentzündung stelle vielmehr eine natürliche Entwicklung der Appenfellentzündung dar, und die Symptome seien nicht ungünstig. In der Umgebung des Hofes zeigt man sich daher beruhigt. Die Königin hat heute einen verhältnismäßig guten Tag gehabt und teilweise geschlafen. Auch die Nahrungs-aufnahme war befriedigend.

* Brüssel, 24. Nov. Der deutsche Gesandte v. Fritow hat heute im Auftrag des Kaisers einen herrlichen Blumenkorb für die kranke Königin überbracht.

Luftschifffahrt.

* Friedrichshafen, 24. Nov. Der Ueberlandflug Um-Friedrichshafen, der im nächsten Frühjahr stattfinden soll, ist gesichert. Zu diesem Flug sollen sich Schiffsleute und ein Luftschiff-ausschlag anschließen.

* Philadelphia, 24. Nov. Es wird bestätigt, daß die von dem Flieger Dargel gestern erreichte Höhe 10 000 Fuß beträgt.

Um die Beute.

Kriminalroman von Reinhold Ottmann.

(Nachdruck verboten.)

„Denn“ sagte Bruno Hartmann zu Hanna, „da wir Ihnen die Herbeischaffung des Geldes in erster Linie zu danken hätten, würde ich Ihnen doch wohl sorgen, daß das hiesige Versteck Ihnen einen Teil der Beute zuwenden.“

„Ich verstehe es Ihnen. Was könnte ich denn auch tun? Eine Warnung, die ich meinem Vater zugehen ließe, käme ja doch zu spät.“

„Auf dem Friedhofe zu Brandenbein — sagten Sie?“

„Gewiß, Brandenbein hatte ja, als er die Zeit begann, nicht Zeit genug, sich ein zweites unterirdisches Versteck zu suchen.“

Hartmann sah auf seine Uhr. „Es blüht immerhin für heute zu spät geworden sein. Glauben Sie, daß Ihr Vater noch in diese Nacht das Geld zu bedien versucht?“

„Ich halte das für ganz ausgeschlossen. Er kann doch auf dem ihm unbekannten Friedhof nicht im Dunkel der Nacht auf Geratewohl nach einem bestimmten Grabe suchen! Jedenfalls wird er sich im Laufe des morgigen Tages über die Lage des Grabs unterrichten, um dann die nächste Nacht zur Ausführung seines Vorhabens zu benutzen. Auch wenn Sie morgen früh fahren, können Sie ihn immer noch zuvorkommen.“

Nächere Angaben können Sie mir nicht machen? Sie können mir nicht wenigstens sagen, wer unter jenem Hügel begraben liegt?“

„Nein, denn Brandenbein selbst mußte der Namen des Toten nicht zu nennen, der doch befreit ist. Er hatte ja schließlich einen halb verfallenen Hügel gewählt, der von niemand mehr besucht und gepflegt wird, und deshalb war auch die Inschrift auf dem verwitterten Stein nicht mehr zu lesen. Aber die Skizze, in deren Hilfe ich das Grab finden sollte, war sehr sorgfältig und genau. Brandenbein selbst hatte

ja das größte Interesse daran, mich sicher zu orientieren.“

Hartmann überlegte noch einen Augenblick. Dann war er entschlossen. „Ich will glauben, daß Sie mir mit allem die Wahrheit sagen. Warten wir also bis morgen. Brandenbein selbst wird uns ja nicht entgehen, die Hauptsache ist, daß seine Beute uns nicht entgeht.“

Hanna antwortete ihm nicht. Mit der tiefen Sehnsucht nach einem Menschen, dem man mit seinen Willen ein kompromittierendes Geheimnis anvertraut hat, verließ sie ohne Abschiedsgruß das Gemach.

Dreizehntes Kapitel.

Der Oberleutnant von der Hyde hatte nur wenige Tage gebraucht, um sich von seinem Rheumatismus zu erholen, aber seine Stimmung hatte sich nicht in demselben Maße gebessert wie sein Befinden. Eine schwüle, beklemmende Atmosphäre lastete über den Bewohnern der kleinen Villa, und aus dem Verkehr zwischen Vater und Tochter schien alle Lebensfreude und Heiterkeit gewichen. Wieder war eine unbegreifliche Abwesenheit vorüber, bei der Vater und Tochter nur ein paar unmerkliche, gleichgültige Worte gewechselt hatten. Martha hatte den Befehl zum Abtragen des Geschirrs gegeben und war mit einer Handtasche am Tisch sitzen geblieben, während der Oberleutnant sich noch in der Wohnstube unter die hohe Säulenhülle umschloß, um die Abwesenheit zu lesen. Aber er las in Wahrheit ebenso wenig, wie er es bemerkte, daß seine geliebte Tochter ausgegangen war. Aufmerksam war er das Blatt beiseite und stand auf.

„Was, zum Hecker, soll das nun eigentlich heißen? Ich weiß nicht mehr, was ich von dem Manne denken soll! Ist das ein Verbrechen für einen vernünftigen und wohlgeordneten Mann?“

„Wen meinst du, Vater?“

„Wen anders als diesen Ly der! Ich fange mich nicht an zu glauben, daß der Herr uns zum besten hält. Ich bin es aber nicht gewöhnt, daß man mich so behandelt.“

Dabei hatte er einen offenen Brief aus der Tasche gezogen und unwillig auf den Tisch geworfen.

„Stilgt blinde Martha von ihrer Arbeit auf?“

„Ist das ein neuer Brief Herberts, Vater? Hat er dir mitgeteilt, wann er kommt?“

„Nein, es ist noch der alte, den du ja gelesen hast. Das eben empfind ich, daß er seitdem nichts mehr hat von sich hören lassen. Es ist nicht ein Telegramm, daß er überhörtlich sei in der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen, und dann, während wir Tag für Tag auf sein Erscheinen warten, schreibt er einen Brief, der in höchstem Grade merkwürdig ist. Er will sich in der Schweiz mit der Frau treffen — warum? Ist Hochzeit soll in aller Stille gefeiert werden — warum? Er will seinen Wohnsitz später nicht in Deutschland nehmen — warum, frag ich, warum? — Was, was er zur Begründung anführt, sind nach meinem Gefühl lächerliche Redensarten. Eine von der Hyde hat nicht nötig, sich zu verstellen.“

„Wie ist es ganz recht so, Vater“, sagte Martha mit jener milden Ruhe, die seit der Abreise des Telegramms in ihrem Aussehen wie in ihrer Haltung und ihrer Rede lag. „Wenn nicht er es ist, es vorgeschlagen hätte, würde ich ihn wahrscheinlich um etwas Ähnliches gebeten haben.“

„Nun meinetwegen! Aber weshalb ist er nicht gekommen, alle diese Dinge persönlich zu besprechen? Nicht einmal seine Adresse hat er in dem Telegramm und in dem Brief angegeben. Das ist eine Ungelegenheit, die mich empört. Wenn er sich nicht mit jeder Zeile in Gedanken beschäftigen kann, werde ich ihn gründlich meine Meinung sagen über das, was sich in einem Bewerber zeigt. Noch selbst ist ja nicht öffentlich verlobt, und es könnte sehr leicht ge-

sehen, daß mein letztes Wort anders ausfällt, als der Herr sich's träumen läßt.“

Das Mädchen kam herein und überreichte dem Oberleutnant ein Billet. „Ein Bote aus dem Hotel hat diesen Brief abgegeben“, berichtete sie.

Hastig rief der Oberleutnant den Umschlag herab. Dann riß er die Karte, die darin enthalten gewesen war, schmeißend seiner Tochter hin. Martha überflog sie mit einem Blick und legte sie, ebenfalls ohne ein Wort zu sprechen, auf den Tisch. Der alte Offizier ging ein paar mal im Zimmer auf und nieder, dann blieb er neben dem Stuhl seiner Tochter stehen. „Er ist also hier, und morgen früh wird er kommen! Hast du mir denn gar nichts zu sagen, Kind?“

„Was sollte ich sagen, Vater? Ich bin bereit ihn zu empfangen.“

„Und doch bist du wieder leichenblass geworden. Meinst du denn, Mädchen, daß es mir gleichgültig sein kann, dich so herumzuwerfen zu sehen wie einen kranken Vogel? Dahinter muß doch etwas stecken, das mir verborgen werden soll! Ich aber meine, daß du zu keinem Menschen eher Vertrauen haben solltest als zu deinem Vater, oder habe ich's jemals an Liebe und Sorge für dich fehlen lassen, habe ich in der Erfüllung meiner Pflichten gegen dich jemals etwas versäumt?“

Martha sprach auf und warf sich auf seine Brust. „Mein lieber, lieber Vater!“ schloß sie, unfähig, sich länger zu beherrschen. „Ach, ich bin ja so unglücklich!“

„Nun braucht nicht allwissend zu sein, um das zu sehen“, sagte er mit dem Ton, in dem er sonst ihre weichen, glänzenden Haare streichelte. „Aber ich habe doch wohl auch einigen Ansporn darauf, zu erfahren, warum du unglücklich bist. Deshalb erwe, weil ich vor- aufzu noch Wehen trage, diesen Herbert Sy der gewissermaßen unbeschädigt als Schwieger- sohn hinzunehmen?“

(Fortsetzung folgt.)

1